

Brünger, Peter

Zwischenbericht zu einer Untersuchung über den Geschmack für Singstimmen

Klüppelholz, Werner [Hrsg.]: Musikalische Teilkulturen. Laaber : Laaber-Verlag 1983, S. 242-264. - (Musikpädagogische Forschung; 4)



Quellenangabe/ Reference:

Brünger, Peter: Zwischenbericht zu einer Untersuchung über den Geschmack für Singstimmen - In: Klüppelholz, Werner [Hrsg.]: Musikalische Teilkulturen. Laaber : Laaber-Verlag 1983, S. 242-264 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-116221 - DOI: 10.25656/01:11622

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-116221>

<https://doi.org/10.25656/01:11622>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.ampf.info>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Musikpädagogische Forschung

Band 4:
Musikalische
Teilkulturen

LAABER-VERLAG

Musikpädagogische Forschung
Band 4 1983
Hrsg. vom Arbeitskreis Musikpädagogische
Forschung e. V. (AMPF) durch Werner Klüppelholz

Musikpädagogische Forschung

Band 4:

Musikalische
Teilkulturen

LAABER - VERLAG

Wir bitten um Beachtung der Anzeigen nachstehender Verlage
am Schluß dieses Bandes:

Bärenreiter-Verlag, Kassel
Gustav Fischer Verlag, Stuttgart
Musikverlag B. Schott's Söhne, Mainz
Franz Steiner Verlag GmbH, Wiesbaden

ISBN 3 9215 1896-2

© 1983 by Laaber-Verlag
Dr. Henning Müller-Buscher
Nachdruck, auch auszugsweise, nur
mit Genehmigung des Verlages

Vorwort

Als 1805 im Theater an der Wien Beethovens „Eroica“ genannte Sinfonie zur öffentlichen Uraufführung gelangte, dürfte in den umliegenden Tanzsälen, Wein- und Bürgerstuben zur gleichen Zeit eine Musik erklingen sein, die zwar weniger komplex, avantgardistisch, anspruchsvoll, doch dem Klangbild der Musik Beethovens durchaus noch verwandt war. Was alles – in einer Großstadt live, per Knopfdruck überall – ist nicht heute gleichzeitig, wenn auch in unterschiedlichsten Funktionen zu hören: Punk und Mandolinemusik, Streichquartett und Männergesang, Neue Musik und New Wave, Blasmusik und Indisches usw. Die relativ geschlossene Welt der mitteleuropäischen Tonalität ist mittlerweile längst nicht mehr in Kunst und Unterhaltung geschieden, vielmehr im Zeitalter der Medien in eine lange Reihe musikalischer Teilkulturen zerfallen. Diesem Phänomen war die Jahrestagung 1982 des Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung gewidmet, deren Ergebnisse den vorliegenden Band füllen. Wenn auch – unter anderem durch die kurzfristige Absage einiger grundlegender Referatthemen – beileibe nicht alle Fragen des vielschichtigen Problemfeldes hinreichend beantwortet werden konnten, so darf dennoch konstatiert werden, daß auch offene Fragen die eminente Bedeutung des Tagungsthemas keinesfalls geschmälert haben. Dies hat sich gerade in dem erneut versuchten Dialog mit musikalischen Praktikern (einem Jazz- und einem Punkmusiker, einem Chorleiter, einem Komponisten Neuer Musik, dem Leiter einer Mandolinengesellschaft, einem U-Musik-Redakteur) im Rahmen einer Podiumsdiskussion erwiesen.

Die Tagung wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft durch großzügige finanzielle Hilfe, von der Kölner Musikhochschule durch Gastfreundschaft und vom Westdeutschen Rundfunk durch beides unterstützt. Diesen Institutionen sei dafür herzlich gedankt.

Werner Klüppelholz

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Tagungsprogramm Köln 1982	9
1. Beiträge zum Tagungsthema	
<i>Klaus-Ernst Behne</i> Der musikalisch Andersdenkende. Zur Sozialpsychologie musikalischer Teilkulturen	11
<i>Hermann-J. Kaiser</i> Zum Verhältnis von Alltagswelt und jugendlicher Musikkultur	35
<i>Hans Günther Bastian</i> Musikkultur-Konzepte Jugendlicher. Einstellungen 13-16jähriger zur „offiziellen“ Musikkultur	56
<i>Helmut Tschache</i> Jugendliche Teilkultur in der Schule?	76
<i>Peter Schleuning/Wolfgang Martin Stroh</i> Tätigkeitstheoretische Aspekte musikalischer Teilkulturen. Ein Beispiel aus der Alternativszene	81
<i>Michael Clemens</i> Amateurmusiker in der Provinz. Materialien zur Sozialpsychologie von Amateurmusikern	108
<i>Reiner Niketta/Uwe Niepel/Sabine Nonninger</i> Gruppenstrukturen in Rockmusikgruppen	144
<i>Hans Peter Graf</i> Aus den Zwischenwelten der Musik. Zur Soziologie des Akkordeons	162
	7

<i>Jost Hermand</i>		
Die restaurierte „Moderne“ im Umkreis der musikalischen Teilkulturen der Nachkriegszeit		172
<i>Barbara Barthelmes</i>		
Zerstückelte Musikkultur – zusammengefügt: Zur Kompositionstechnik der Avantgarde in den sechziger Jahren		194
<i>Josef Kloppenburg</i>		
Musikkulturelle Vielfalt – Eindeutigkeit des Ausdrucks. Der „Unstil“ der Filmmusik		207
<i>Günther Noll</i>		
Das Institut für Musikalische Volkskunde Neuss an der Universität Düsseldorf		218
2. Freie Forschungsberichte		
<i>Peter Brünger</i>		
Zwischenbericht zu einer Untersuchung über den Geschmack für Singstimmen		242
<i>Bernd Enders</i>		
Substantielle Auswirkungen des elektronischen Instrumentariums auf Stil und Struktur der aktuellen Populärmusik		265

Zwischenbericht zu einer Untersuchung über den Geschmack für Singstimmen

PETER BRÜNGER

I. Die Problemstellung

Ergebnisse zahlreicher musiksoziologischer und musikpsychologischer Untersuchungen haben ergeben, daß sich das musikalische Verhalten Jugendlicher, ihre Hörpräferenzen und ihre musikalische Ausdrucksfähigkeit, durch den Einfluß der modernen Medien verändert hat. Musikerlebnisse werden überwiegend durch technische Geräte vermittelt, und es ist zu vermuten, daß die klangliche Erfahrung die musikalische Erwartungshaltung determiniert. Ziel meiner Untersuchung ist es, mit erfahrungswissenschaftlichen Methoden zu erforschen, welche Veränderungen in den musikalischen Verhaltensweisen, speziell im Geschmack für Singstimmen stattgefunden haben.

Veränderungen sind im Vergleich mit der Vergangenheit zu beobachten, die tradiert wurde. Seit Beginn unserer abendländischen Musikkultur bildet die Gesangsstimme ein konstitutives musikalisches Element; vermag doch die Gesangsstimme als körpereigenes und mit dem emotionalen Ausdruck des Sängers verbundenes Instrument in besonderem Maße die Identifikation des Hörers mit der Musik zu fördern. In der Geschichte unserer Kultur etablierten sich zwei Singarten als grundlegende musikalische Verhaltensmuster. Die verhaltene Stimme nach Art des Gregorianischen Chorals und die ausdrucksstarke Belcanto-Stimme des Operngesangs haben über Jahrhunderte das europäische Stimmideal beeinflusst.¹ Daneben existierte zu allen Zeiten der einfache Volksgesang.

Stimmideale sind in Zeit und Raum einem dauernden Wechsel unterworfen.² Die Wandelbarkeit der Stimm-Moden zeigt sich insbesondere an der Schwelle der 50er und 60er Jahre. Bis weit in die 50er Jahre hat die Belcanto-Stimme das Stimmideal der Schlagersänger beeinflusst. Etwa seit 1960, seitdem die Beatles erfolgreich die technischen Verstärkeranlagen für ihr Musizieren ausnutzten, existiert ein Singstil, der sich vom tradierten abendländischen Gesang extrem unterscheidet. Der intensive emotionale Ausdruck der Belcanto-Stimme, der sich durch subtile Beweglichkeit und Ausgeglichenheit in der Tongebung auszeichnet, verliert an Bedeutung. Demgegenüber treten populäre Stimmen in den Vordergrund, charakterisiert durch ein Stimmvolumen,

das nur durch elektrische Verstärkung in der wünschenswerten raumfüllenden Tragweite gehalten wird.

Heute werden im wesentlichen Stimmen gehört, für deren klangliche Qualität in erster Linie die elektronische Technik verantwortlich ist. Die traditionelle Singstimme entspricht nicht mehr dem Repertoire an Erfahrungs- und Erwartungsstrukturen des jugendlichen Musikhörers und wird abgelehnt. Aus dieser Sicht lassen sich die immer wieder im Musikunterricht zu beobachtenden Dissonanzen und Frustrationen erklären, die auftreten, wenn Schüler mit Gesangsstimmen aus dem Bereich der Kunstmusik konfrontiert werden.³ Wenn für das Erlernen musikalischer Verhaltensweisen Identifikationsprozesse eine bedeutende Rolle spielen, dann ist zu vermuten, daß einseitige Hörerfahrungen mit populären, technisch verstärkten Lautsprecherstimmen die Singfähigkeit mindern, wenn Identifikationsmöglichkeiten mit natürlichen Stimmen fehlen. Der Jugendliche kann sich mit Lautsprecherstimmen identifizieren; er kann sie jedoch ohne apparative Hilfestellung nicht imitieren.

II. Die Fragestellungen und Hypothesen

Bei dieser Untersuchung wurde folgenden Fragestellungen nachgegangen:

1. Bis zu welchem Grad ist das Stimmideal der Schüler auf den populären Singstil fixiert? Welche sozialpsychischen Determinanten bedingen einerseits die Fixierung auf das populäre Stimmideal, andererseits die Geschmacksbindung an den tradierten Singstil?
2. Singstimmen werden in aller Regel mit einer Begleitung gehört. Daher ist zu fragen, ob unbegleitete Singstimmen den musikalischen Erwartungen der Schüler noch entsprechen und welche Zusammenhänge es zwischen Stimmgeschmack und dem Faktor Begleitung gibt.
3. Der Geschmack für Singstimmen und das eigene Singverhalten scheinen sich gegenseitig zu bedingen. Kausalzusammenhänge zwischen beiden Komponenten sollen erforscht werden.

Die Ausgangshypothesen der Untersuchung lauten:

- a) Der Geschmack für Singstimmen steht in engem Zusammenhang mit den Hörpräferenzen der Schüler.
- b) Unbegleitete Stimmen werden abgelehnt. Das Urteil für eine Singstimme verändert sich positiv mit zunehmender Intensität der Begleitung (Sound, Arrangement etc.).
- c) Häufiger medialer Musikkonsum in Verbindung mit einem Defizit an Anregungen für das eigene Singen beeinflussen das Singverhalten.

III. Die Methode

III.1 Die Stichprobe

Die Befragung wurde zwischen Dezember 1981 und März 1982 an Haupt- und Realschulen sowie an Gymnasien der Stadt Hannover durchgeführt. In der Regel wurden die Untersuchungen vom Verfasser geleitet, nur wenige Klassen wurden von Studenten nach vorheriger Einweisung befragt.

Insgesamt wurden 1379 Schüler aus 8. und 9. Klassen mit Hilfe einer geschichteten Zufallsstichprobe ausgewählt. Schulen aller Stadtteile Hannovers sind im Sample vertreten.

Die Stichprobe verteilt sich bezüglich des Kriteriums Schulbesuch annähernd proportional zur Verteilung der Gesamtschülerzahl auf die drei konventionellen Schulzweige.⁴ 50 % der Befragten sind weiblich.

	Gesamtschülerzahl in Hann. (8.u.9.Kl.)	Stichprobe	Jg.	Md.
Hauptschüler	31 %	29 %	31 %	27 %
Realschüler	32 %	37 %	34 %	40 %
Gymnasiasten	37 %	34 %	35 %	33 %
	N = 11044	N = 1379	N = 694	N = 685

Das Alter der Befragten rangiert zwischen 12 und 18 Jahren, wobei die extremen Altersgruppen deutlich unterrepräsentiert sind. Das häufigste Alter ist 14 Jahre (40 %), das Durchschnittsalter beträgt ebenfalls 14 Jahre.

Die Struktur der Stichprobe nach weiteren demographischen Merkmalen lautet:

Konfession:		Geschwisterzahl :	
evangelisch	72 %	keine Geschwister	20 %
katholisch	15 %	1 Bruder/Schwester	45 %
sonstige K.	6 %	2 Geschwister	21 %
ohne K.	7 %	3 u. mehr Geschw.	14 %

III.2 Die Tonbeispiele

Ziel einer Untersuchung mit Tonbeispielen ist es, einen funktionalen Zusammenhang zwischen den Bedingungen als unabhängige Variable und dem beobachteten Problem als abhängige Variable herzustellen und numerisch auszudrücken. Aus der Verteilung der Antworten ergeben sich dann die Begründungen für die Untersuchungsfragen. Für die vorliegende Untersuchung heißt das, verschiedene Stimmqualitäten werden als Bedingungen den Vpn dargeboten; die Beurteilung der Stimmen gibt Aufschluß über den Stimmgeschmack.

Bisher bekannte musiksoziologische Untersuchungen zum Musikgeschmack benutzen Ausschnitte aus Musikwerken und postulieren, daß diese Ausschnitte Prototypen für eine Vielzahl von Musikwerken sind. Musik ist aber im allgemeinen eine komplexe Erscheinung. Will man daher die Wirkung nur einer vereinzelt Qualität des komplexen musikalischen Gebildes beobachten, so ist die Präsentation dieser Qualität so zu gestalten, daß nur sie beurteilt wird, andere Merkmale aber einen möglichst geringen Einfluß auf das Urteil der Vpn haben. Ausschnitte aus Musikwerken genügen diesem Anspruch immer dann nicht, wenn isolierte musikalische Merkmale von Vpn beurteilt werden sollen. Die eindeutige Gewichtung eines Faktors ist nur möglich, wenn in den Tonbeispielen der zu untersuchende Faktor variiert, alle anderen musikalischen Merkmale aber konstant bleiben.

Aus den genannten Gründen wurden die Tonbeispiele in der vorliegenden Untersuchung wie folgt zusammengestellt:

Test A (Abb. 1a)

1. Der Faktor Melodie bleibt in allen Beispielen konstant. Es handelt sich um eine eigens für die Untersuchung komponierte Melodie, die bewußt so einfach gehalten ist, daß sie das Hörvermögen des durchschnittlichen Schülers nicht überfordert.
2. Der Text besteht aus frei erfundenen Silben. Eine emotionale Identifikation mit Textinhalten, die das Urteil der Schüler beeinflussen könnten, wird auf diese Weise verhindert.
3. In allen Tonbeispielen, in denen der Faktor Stimme variiert, bleibt die Begleitung konstant. Dabei wurde Wert auf eine möglichst neutrale Begleitung gelegt, um den stilistischen Kontext, in dem Belcanto-Stimmen und populäre Stimmen normalerweise zu hören sind, nicht zu verfälschen. Die Wirkung der individuellen Ausdrucksqualität jeder Singstimme ist durch einen Stimmvergleich nicht zu kontrollieren, d.h. die Befragten wählen

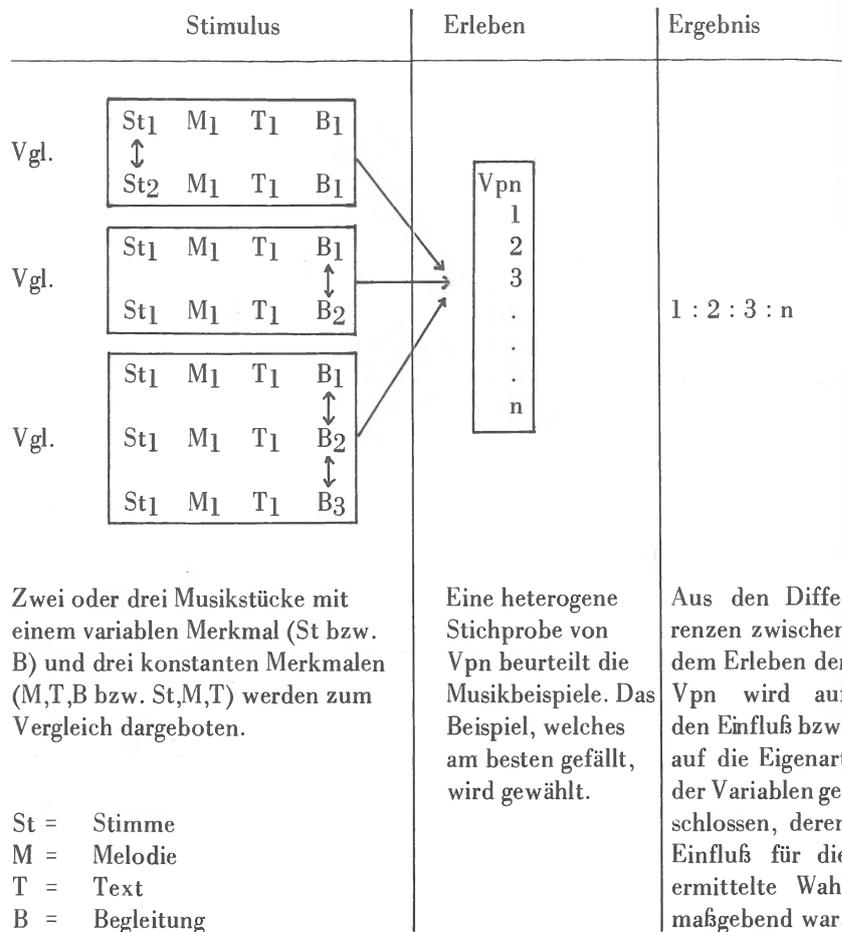
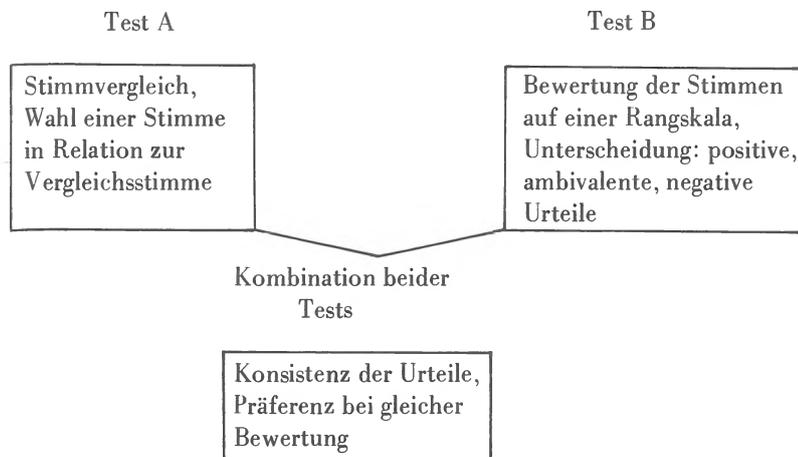


Abb. 1 a: Grundstruktur des Versuchsplanes in Test A

zwischen zwei Beispielen auch dann, wenn sie beide ablehnen, wählen somit das „geringere Übel“. Deshalb wird Test A durch Test B (Abb. 1b) am Schluß der Befragung ergänzt. Die Tonbeispiele, die nun den Schülern schon bekannt sind, werden einzeln noch einmal vorgespielt und auf einer Skala (-4 bis +4) durch die Schüler bewertet, Im Gegensatz zu Test A werten hier die Schüler auf der Basis der eigenen Geschmackskonstanten.

Leistung der Testbatterien A und B



Aufgrund der Kombination beider Tests können zuverlässige Aussagen über den Stimmgeschmack gemacht werden. Test A leistet endgültige Präferenz-
aussagen für den Fall, daß Schüler in Test B Belcanto-Stimmen und populäre
Stimmen gleichwertig beurteilen. Darüberhinaus kann mit Hilfe beider Tests
die Urteilkonsistenz kontrolliert werden.

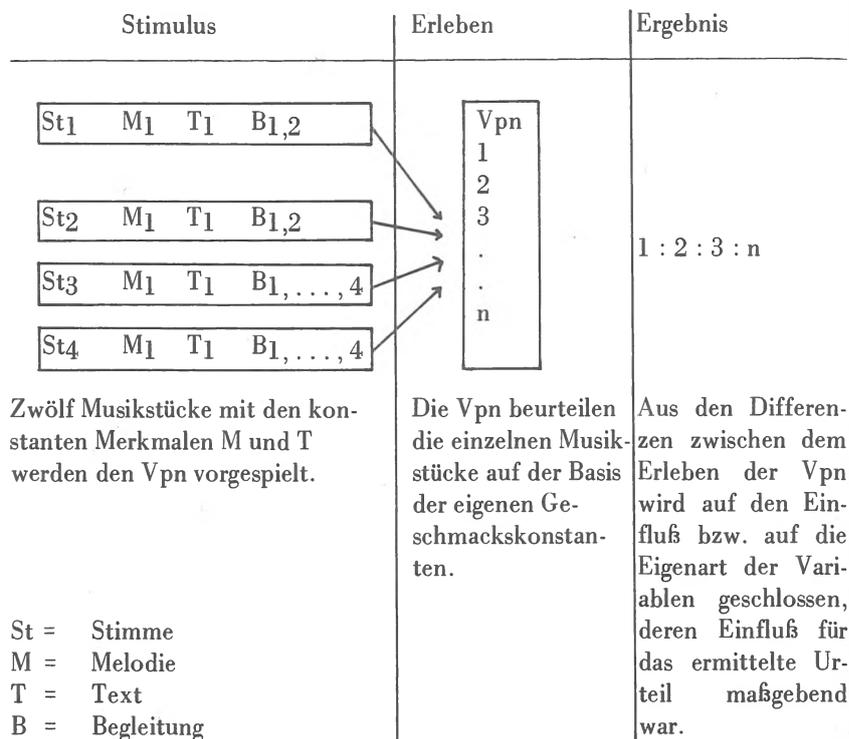


Abb. 1 b: Grundstruktur des Versuchsplanes im Test B

III.3 Der Fragebogen

Aufgrund der Tatsache, daß in der bisherigen Forschung der Geschmack für Singstimmen noch nicht untersucht worden ist, wurde eine große Zahl von möglichen Einflußfaktoren operationalisiert (Abb. 2). Insgesamt enthält der Fragebogen 121 Variablen. Fragen zur sozialen Herkunft der Schüler wurden vom niedersächsischen Kultusministerium nicht genehmigt.

Schematische Darstellung der zu untersuchenden Variablen

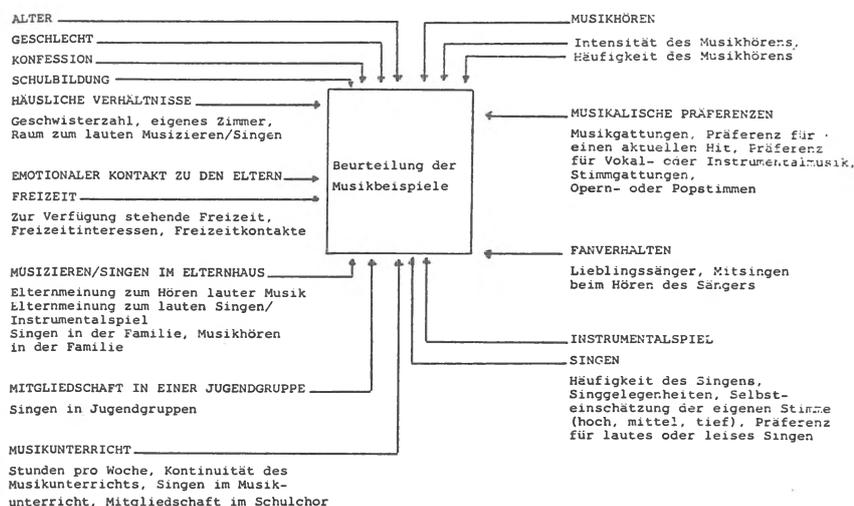


Abb. 2

IV. Ergebnisse und Diskussion

Ist es Aufgabe eines Zwischenberichtes, in aller Kürze über einige Hauptergebnisse der Untersuchung zu informieren, so möchte ich an dieser Stelle nur auf die Zusammenhänge zwischen Stimmgeschmack und sozialpsychischen Determinanten eingehen. Die Faktoren Begleitung und Intensität der Begleitung werden daher noch nicht berücksichtigt.

IV.1 Geschlecht, Alter, Schulbildung

Es ergeben sich keine geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Wahl des Stimmideals. Wird jedoch der Faktor Alter als dritte Dimension eingeführt, so zeigt sich tendenziell, daß das Interesse der Jungen für Belcanto-Stimmen bis zum Alter von 16 Jahren steigt, dann abfällt. Mädchen hören bis 13 Jahre Belcanto-Stimmen gern; danach nimmt ihr Interesse für populäre Stimmen stetig zu. Hier erweist sich der unterschiedliche Verlauf der Pubertät bei Jungen und Mädchen als entscheidende Einflußgröße.

Die Variable Schulbildung zeigt einen deutlichen Zusammenhang mit dem Geschmack für Singstimmen (Abb. 3).

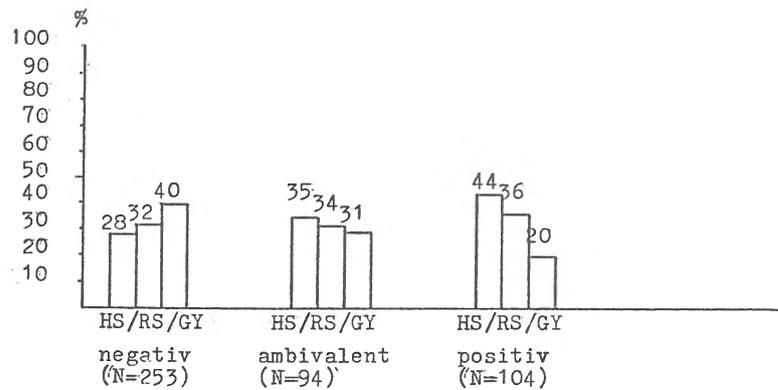


Abb. 3: Stimmgeschmack im Zusammenhang mit Schulbildung

Je höher die Schulbildung, desto eher entscheiden sich die Schüler beim Stimmvergleich für die Belcanto-Stimme. Mit anderen Worten, der Verlauf des Enkulturationsprozesses und das Niveau der geistigen Aktivität haben Einfluß auf den Stimmgeschmack. Dieses Ergebnis wird durch die Einzelbewertung in Test B bestätigt (Abb. 4 und 5).

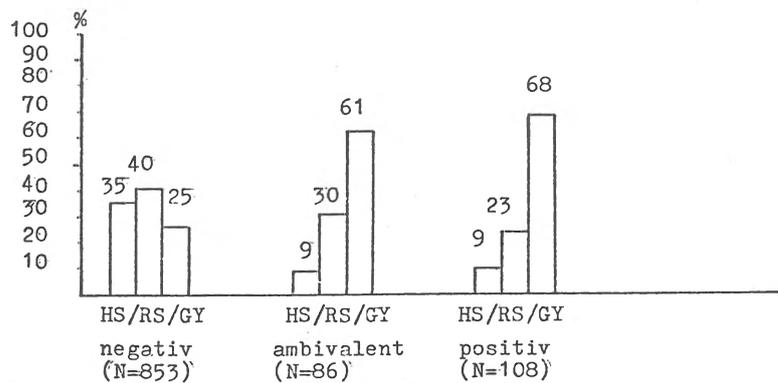


Abb. 4: Bewertung der populären Stimmen

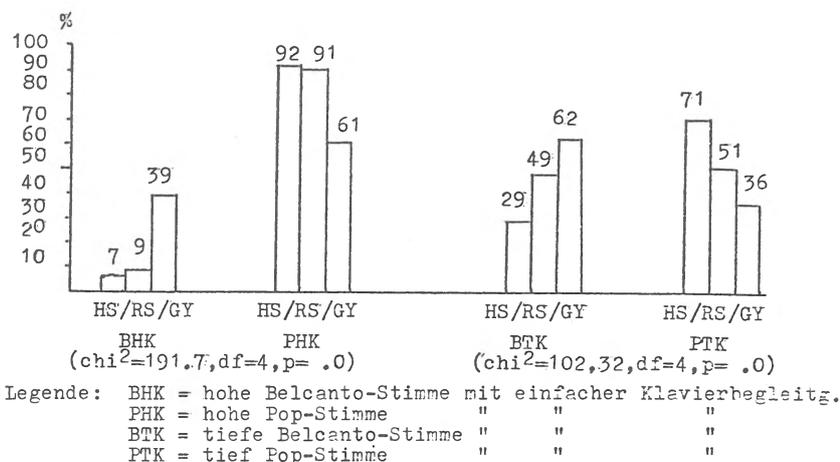


Abb. 5: Bewertung der Belcanto-Stimmen

(Die Daten beziehen sich jeweils auf die Schüler, die sowohl die Frauenstimme als auch die Männerstimme des betreffenden Stimmideals im negativen, ambivalenten oder positiven Bereich bewertet haben.)

IV.2 Musikerfahrungen in der Familie

Musikalische Verhaltensweisen werden wesentlich geprägt durch die Identifikation mit Personen, zu denen eine emotionale Beziehung besteht. Mit der Frage „Stell Dir bitte einmal vor, Du hättest in einem Preisausschreiben eine Weltreise für zwei Personen gewonnen. Würdest Du Deine Mutter, Deinen Vater oder eine andere Person mitnehmen?“ wurden die Schüler mit einer fiktiven Situation konfrontiert, deren Antwort vermutlich Aussagen zum Elternkontakt zulässt.⁵ Der entwicklungspsychologischen Situation entsprechend, haben sich 36 % der Schüler vom Elternhaus abgelöst und wählen eine externe Begleitperson, 20 % haben intensiven Kontakt zur Mutter (mehrheitlich Mädchen), 9 % wählen den Vater (mehrheitlich Jungen). 32 % der Befragten können sich aufgrund ambivalenter emotionaler Bindungen nicht entscheiden.

Wenn nach Klausmeier die Fähigkeit zu singen wesentlich durch die Eltern – besonders durch die Mutter – im Enkulturationsprozeß vermittelt wird⁶, dann muß untersucht werden, ob auch das traditionelle Stimmideal durch diese Sozialisationsinstanz tradiert wird. Obwohl angenommen werden muß, daß – durch den Einfluß der Medien bedingt – viele Eltern den populären

Singstil internalisiert haben und ihn ihren Kindern vermitteln, erweist sich doch der emotionale Kontakt zu den Eltern als positiver Einflußfaktor für die Wahl der Belcanto-Stimme. Dabei fällt auf, daß Kontakte zur Mutter die Wahl der männlichen Belcanto-Stimme, Bindungen an den Vater die der weiblichen Belcanto-Stimme begünstigen. Die Kontaktperson vermittelt demnach besonders intensiv den Geschmack für die gegengeschlechtliche Stimmgattung.

Bezieht man die Bewertung der Stimmen (Test B) in die Analyse mit ein, so ergeben sich für die Positivurteiler der populären Stimme keine signifikanten Zusammenhänge mit dem Elternkontakt, wohl aber für die Positivurteiler der Belcanto-Stimme. Nicht wie anzunehmen der intensive Kontakt zur Mutter, sondern die Bindung an den Vater hat positiven Einfluß auf die Beurteilung der Belcanto-Stimmen. Einerseits, so ist anzunehmen, erweist sich der Vater als bedeutenderer Agent traditioneller Kultur. Andererseits bekräftigen die vorliegenden Daten Klausmeiers Vermutung, daß die Bedeutung der Mutter für die Tradierung unserer Singkultur abnimmt.⁷ 73 % der Befragten geben an, daß weder ihnen noch ihren Geschwistern von der Mutter ein Schlaflied gesungen wurde. Das Singen wird also, wie noch zu zeigen ist, an den Lautsprecher delegiert, aus dem in der Regel populäre Stimmen ertönen.

Über den emotionalen Kontakt zu den Eltern hinaus bedeuten die Faktoren Medienkontakt und Singen in der Familie urteilsprägende Einflußgrößen. Mit der Häufigkeit des häuslichen Konsums von Lautsprechermusik steigt auch die Beliebtheit der populären Stimmen. Schüler aus Familien, in denen „nur zu bestimmten Zeiten“ oder „nie“ Musik gehört wird, entscheiden sich hochsignifikant häufiger für Belcanto-Stimmen.

Die Häufigkeit des Singens hat parallel zur Entwicklung der technischen Mittel vermutlich kaum abgenommen, wohl aber die Intensität und die Qualität des stimmlichen Ausdrucks. Am häufigsten geben die Schüler an „wir singen gern, aber nur, wenn wir tolle Musik aus dem Radio, Kassettenspieler, Fernseher hören“ (45 %). In 28 % aller Familien wird überhaupt nicht gesungen. Die Bedeutung dieser Angaben für den Geschmack für Singstimmen ist offensichtlich, kann man doch davon ausgehen, daß in der Regel zu begleiteten populären Stimmen gesungen wird. Darüberhinaus wird der eigene Gesang nur selten intensiv und ausdrucksstark sein, um die Lautsprecherstimme nicht zu übertönen.

Schüler, in deren Familie alle Personen gern singen (16 %) und in denen noch Weihnachtslieder gesungen werden (36 %), tendieren häufiger zu Belcanto-Stimmen (Abb. 6).

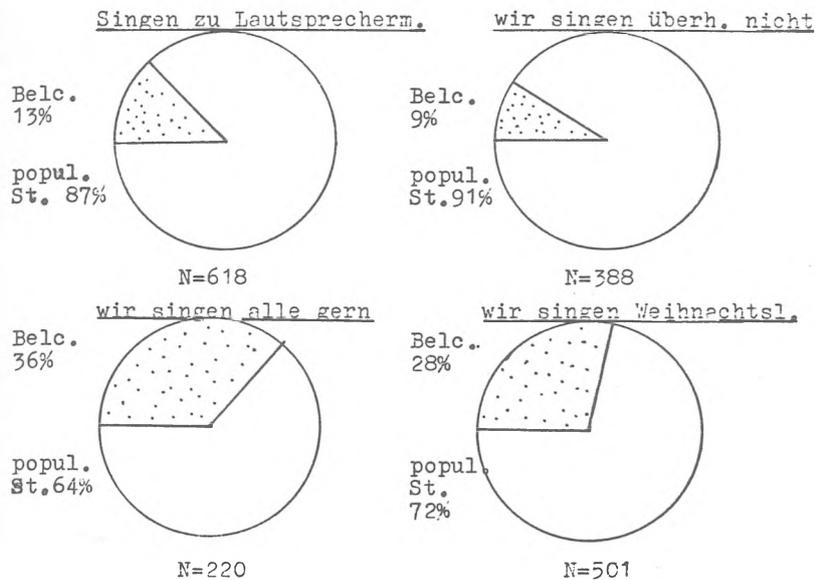


Abb. 6: Wahl der Belcanto-Stimme/populären Stimme im Zusammenhang mit dem Singen in der Familie

IV.3 Musikhören

Die Abhängigkeit des Geschmacks für Singstimmen von Hörpräferenzen kann exemplarisch für die Hörer von einerseits Disco- und Popmusik und andererseits Opern- und Orchestermusik dargestellt werden. Disco- und Popmusikhörer ($N=912/N=1017$) wählen im Stimmvergleich populäre Stimmen hochsignifikant häufiger als Hörer anderer Musikgattungen, Opern- und Orchestermusikhörer ($N=110/N=282$) hochsignifikant häufiger Belcanto-Stimmen. Beide Gruppen unterscheiden sich ebenfalls in der Häufigkeit und in der Intensität des Musikhörens. Die meisten Disco- und Popmusikhörer hören „täglich sehr oft“ Musik und zählen am häufigsten zu den Backgroundhörern. Opern- und Orchestermusikhörer hingegen hören eher „täglich oft“ bzw. „nicht jeden Tag“ und konzentrieren sich auf die Musik.

Schüler, die ausschließlich Präferenzen für populäre Musikgattungen zeigen, bewerten populäre Stimmen sehr positiv und Belcanto-Stimmen generell negativ. Bemerkenswert ist, daß Hörer klassischer Musikgattungen sowohl populäre als auch traditionelle Stimmen positiv beurteilen. Mit anderen Wor-

ten, einseitige Hörerfahrungen mit technisch manipulierten populären Stimmen bewirken einen fixierten Stimmgeschmack; Schüler mit breit gefächerten Hörpräferenzen sind in ihrem Stimmgeschmack weniger festgelegt.

50 % der Schüler zeigen ein ausgeprägtes Fanverhalten (HS 33 %, RS 39 %, GY 28 %). Sie nennen einen Sänger, den sie jeden Tag hören und dessen Schallplatten sie besitzen. Für diese Hörergruppe steht die Identifikation mit der Stimme eines Idols in hochsignifikantem Zusammenhang mit der Wahl der populären Stimme.

Auch Präferenzen für Vokal- oder Instrumentalmusik erweisen sich als Einflußfaktoren. Liebhaber von Instrumentalmusik tendieren eher zum traditionellen Stimmideal als diejenigen, die hauptsächlich Vokalmusik hören. Beide Gruppen unterscheiden sich vermutlich in der Höhe der musikalischen Bildung. Vorlieben für Instrumentalmusik und damit auch für absolute Musik setzen ein differenzierteres musikalisches Kenntnissniveau voraus. Schüler, die auf Vokalmusik fixiert sind, erleben Musik eher als gesungenen Sprachtext. Betrachtet man weiterhin, daß unter Liebhabern der Instrumentalmusik Instrumentalisten dominieren, dann ist zu vermuten, daß eine fundierte Instrumentalausbildung den Geschmack für Singstimmen erweitert.

Die Frage „Welche Stimme gefällt Dir besser, die eines Opersängers oder eines Popsängers?“ wurde als Kontrollfrage gestellt. Positive Wertungen für die populäre Stimme in Test B sind korreliert mit deutlichen Präferenzen (55 %) für Stimmen von Popsängern (Stimmen von Opersängern 8 %). Unter den Positivurteilern der Belcanto-Stimmen dominieren Liebhaber von Opernstimmen mit 49 % (Stimmen von Popsängern 10 %).

IV.4 Instrumentalspiel

Instrumentalisten* wählen hochsignifikant häufiger Belcanto-Stimmen, während Schüler, die kein Instrument spielen, deutlich populäre Stimmen präferieren. Detailliertere Aussagen lassen sich von der Art der gespielten Instrumente ableiten (Abb. 7). Exemplarisch werden zwei Instrumentengruppen betrachtet, die als Prototypen für unterschiedliche Musikgattungen stehen.

Schüler, die Gitarre und elektronische Orgel spielen, bewerten Belcanto-Stimmen extrem negativ. Klavierspieler und Streicher dagegen erweisen sich eher als Ambivalent- und Positivurteiler. Die Art der gespielten Literatur sowie Identifikationsprozesse mit populären Musiziergruppen scheinen den

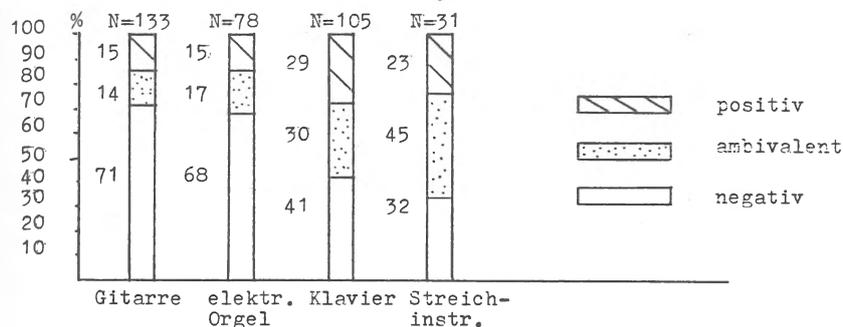


Abb. 7: Bewertung der Belcanto-Stimmen durch Instrumentalisten

Geschmack bei Instrumentalisten populärer Instrumente zu beeinflussen. Instrumentalisten, die durch die Literatur vornehmlich auf klassische Traditionen festgelegt sind, haben auch einen positiven Bezug zum traditionellen Stimmideal.

IV.5 Singen

Klusen stellt fest, daß der Medienkonsum die Singaktivitäten nicht etwa beseitigt, sondern daß von den elektronischen Medien zum Teil stimulierende Wirkung auf das Singen ausgeht.⁹ Diese Aussage kann von den vorliegenden Daten nur soweit unterstützt werden, als sie die Häufigkeit des Singens anbetrifft. Wenn aber gerade das Singen den Menschen befähigt, sich intensiv emotional auszudrücken, das Singen somit Anteil an seiner Persönlichkeitsbildung besitzt, dann darf sich der Musikpädagoge mit einer rein quantitativen Feststellung nicht begnügen.

In der Tat singen 17 % der Schüler „täglich sehr oft“ bzw. „täglich oft“, 36 % „nicht jeden Tag“, 47 % „fast nie“ oder „grundsätzlich nie“. Positive Einflußgrößen für das Singen bilden insbesondere das Singen in der Familie, Musizieren in der Freizeit und das Geschlecht der Schüler. Als häufigste Singgelegenheit wird das Singen zu Lautsprechermusik genannt (75 %)¹⁰, gefolgt von der Antwortkategorie „ich singe, wenn ich für mich allein bin“ (58 %). Das gesellige Singen mit Familienangehörigen, Freunden oder in der Jugendgruppe hat dagegen weit weniger Bedeutung.¹¹

Die Frage nach dem vokalen Ausdruckswunsch der Schüler bestätigt dieses Ergebnis. Die meisten Schüler möchten am liebsten beim Singen begleitet

werden, sei es durch Lautsprechermusik oder durch ein Instrument. Dieser Wunsch entspricht den musikalischen Erfahrungen der Schüler, denn sie hören Gesangsstimmen vornehmlich in Verbindung mit einer Bandbegleitung. Die Identifikation mit Lautsprecherstimmen fördert vermutlich das Bewußtsein einer Diskrepanz zwischen der eigenen natürlichen Stimme und der technisch verstärkten Stimme des Lautsprechersängers und wirkt sich auf das eigene Singverhalten aus. Auf die Frage „Singst Du lieber hoch oder tief?“ entscheiden sich nur 19 % zwischen der hohen und tiefen Stimmlage; 47 % antworten „in der Mitte“, 29 % „ich weiß nicht“. Wie schon Züghart in seiner Untersuchung an 1000 Schülern des 4. Schuljahres in Bremen feststellte, wird im wesentlichen in einer mittleren Stimmlage gesungen.^{1 2} Hemmungen vor emotionalem Ausdruck mit der Stimme insgesamt, aber auch die Identifikation mit der im allgemeinen in mittlerer Stimmlage singenden populären Lautsprecherstimme bedingen das beschriebene Singverhalten. Welche Zusammenhänge ergeben sich nun zwischen Singverhalten und Stimmgeschmack. Betrachtet man zunächst die Häufigkeit des Singens, so singen Belcanto-Wähler hochsignifikant häufiger als Wähler der populären Stimme: 58 % der Belcanto-Wähler singen „täglich sehr oft“, „täglich oft“ oder „nicht jeden Tag“ (Wähler der populären Stimme 48 %), 42 % „fast nie“ oder „nie“ (Wähler der populären Stimme 52 %). Differenziert man die Vergleichsgruppen weiterhin nach Geschlecht (Abb. 8), so zeigt sich deutlich, daß der Einfluß des Singens auf die Wahl des traditionellen Stimmideals bei Mädchen stärker ausgeprägt ist als bei Jungen. Entsprechendes

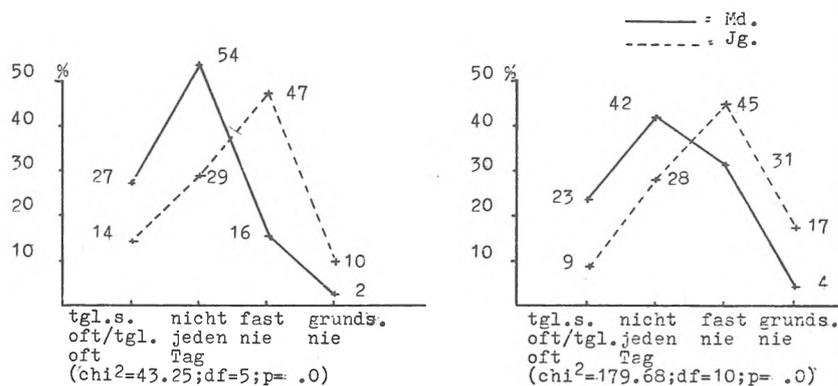


Abb. 8: Zusammenhang zwischen der Wahl der Belcanto-Stimme/populären Stimme und Singhäufigkeit

ergibt sich für die Wahl der populären Stimme, jedoch singen Wähler der populären Stimme insgesamt weniger (Mädchen und Jungen) als Wähler der Belcanto-Stimme.

Der Einfluß der Singgelegenheiten auf das Stimmideal zeigt sich, wenn man die Singgelegenheiten nach geselligem Singen und Singen zu Lautsprechermusik differenziert. Selektiert man aus der Gesamtstichprobe die Gruppe der Schüler aus, die nur mit Familienangehörigen und Freunden, in Jugendgruppen, beim Wandern und im Chor singen (Gruppe 1; N=69) und vergleicht sie mit den Schülern, die ausschließlich zu Lautsprechermusik singen (Gruppe 2; N=705), so ergeben sich hochsignifikante Zusammenhänge mit dem Stimmgeschmack (Abb. 9).

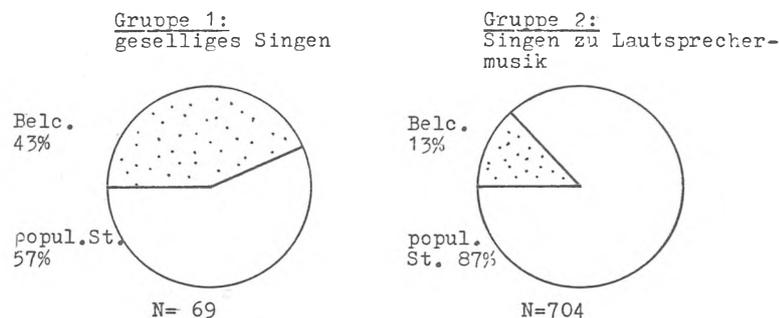


Abb. 9: Wahl des Stimmideals in Zusammenhang mit geselligem Singen und Singen zu Lautsprechermusik

Schüler, die gemeinsam mit anderen Personen singen, präferieren häufiger die Belcanto-Stimme; Singen zu Lautsprechermusik steht demgegenüber in positivem Wirkungszusammenhang mit dem populären Stimmideal. Die Identifikation mit der Lautsprecherstimme beeinflusst demnach sowohl das eigene Singverhalten als auch den Geschmack für Singstimmen. Geselliges Singen hingegen scheint einer Fixierung auf das populäre Stimmideal entgegenzuwirken.

Der vokale Ausdruckswunsch hat einen urteilsprägenden Einfluß auf die Bewertung der Belcanto-Stimmen. Positivurteiler äußern signifikant stärker den Wunsch, mit anderen gemeinsam zu singen oder allein zu singen, damit sie niemand hört. Vermutlich wird letztere Angabe von Schülern gemacht, die sich sowohl mit dem traditionellen Stimmideal identifizieren als auch selbst ausdrucksstark singen. Schamhemmungen aber und das Gefühl, von der

peer group wegen unpopulärer musikalischer Verhaltensweisen abgelehnt zu werden, führen in die musikalische Isolation. Die Äußerungen der Negativurteiler bilden hierzu einen Gegensatz. Sie wollen lieber zu Musik aus dem Lautsprecher singen. Der Wunsch, beim Singen begleitet zu werden, ist bei beiden Gruppen gleichermaßen ausgeprägt.

Positiv- und Negativurteiler unterscheiden sich weiterhin in dem Verhältnis zu ihrem eigenen Stimmorgan. Schüler, die die Belcanto-Stimme positiv bewerten, singen häufiger in einer hohen oder tiefen Stimmlage, negative Wertungen werden häufiger von Schülern abgegeben, die nicht wissen, in welcher Stimmlage sie am liebsten singen.

IV.6 Musikunterricht

Obwohl der Musikunterricht im Vergleich zu außerschulischen Musikerfahrungen für das Hörvermögen der Schüler eine relativ geringe Bedeutung besitzt, ist doch sein Einfluß auf den Geschmack für Singstimmen beachtlich. Insbesondere die wöchentliche Stundenzahl (Abb. 10) und die Kontinuität des Musikunterrichts stehen in Wirkungszusammenhang mit dem Stimmgeschmack.^{1 3}

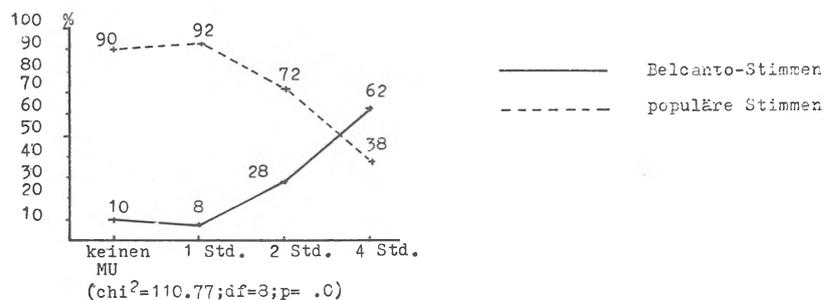


Abb. 10: Stimmenwahl in Test A nach Musikstunden pro Woche

Nur 12 % der Schüler, die seit einem halben Jahr Musikunterricht haben, wählen die Belcanto-Stimme. Die Wahl für das traditionelle Stimmideal erhöht sich bei Schülern mit zwei Jahren Musikunterricht auf 40 %. Unverständlich jedoch ist, daß sich dieser Trend für Schüler aller Schularten mit mehr als zwei Jahren Musikunterricht nicht fortsetzt (27 %).

Aussagen zum Einfluß des Musikunterrichts auf das Schülerurteil blieben

unvollständig, würde nicht auch untersucht, welchen Wirkungsgrad die Unterrichtsinhalte (Singen, Musikhören) besitzen. Dabei fällt auf, daß Schüler, die im Musikunterricht nie singen oder nur Musik hören (N=329), hochsignifikant häufiger die Belcanto-Stimme bevorzugen als Schüler, die im Musikunterricht sehr viel oder manchmal singen (N=472). Einerseits wird der häufige Kontakt mit dem traditionellen Stimmideal beim Musikhören einen positiven Effekt auf die Wahl der Belcanto-Stimme ausüben. Andererseits muß in Frage gestellt werden, ob die traditionelle Gesangsbildung die Musiklehrer, die sich häufig in ihrer eigenen musikalischen Sozialisation mit populären Stimmen identifiziert haben, noch zu selbstbewußtem und ausdrucksstarkem Singen befähigt, so daß Schüler über die Hörerfahrung im Musikunterricht einen Zugang zum traditionellen Stimmideal erhielten. Darüberhinaus scheinen in den neueren Musikbüchern solche Lieder zu dominieren, denen am ehesten ein Gesangstil nach Art der populären Stimmen angemessen ist.

Im Gegensatz zum Singen im Musikunterricht steht das Singen im Schulchor in positivem Zusammenhang mit dem traditionellen Stimmideal. Dies bezieht sich jedoch nur auf Gymnasiasten. 63 % aller Gymnasiasten, die im Schulchor singen, präferieren die Belcanto-Stimme.

V. Zwischenbilanz

In der gegenwärtigen Phase der Untersuchung lassen sich noch keine endgültigen Schlußfolgerungen ziehen. Einige Konsequenzen für a) den Musikunterricht, b) die Ausbildung der Musiklehrer und c) die Bedeutung des traditionellen Stimmideals in unserer Kultur können jedoch aufgrund des bisher bearbeiteten Datenmaterials thesenartig formuliert werden.

ad a) Musikunterricht

Einer Fixierung auf das populäre Stimmideal vermag der Musikunterricht nur entgegenzuwirken, wenn er schon in der Grundschule versucht, Vorurteile, die sich in der frühmusikalischen Sozialisation gebildet haben, abzubauen. Nur eine Inbeziehungsetzung der eigenen Vorstellungen zu anderen Stimmqualitäten kann das Urteil relativieren. Hörerfahrungen mit Stimmen, die für verschiedene Musikgattungen und Kulturen charakteristisch sind, sollten daher den Schülern so früh wie möglich vermittelt werden.

Die vielfältigen Verflechtungen zwischen Stimmgeschmack und Singverhalten fordern eine Revision der Didaktik des Singens. Als Reaktion auf die

Tatsache, daß Schüler mehrheitlich nur zu Lautsprechermusik singen und ihr Singverhalten am Singstil populärer Stimmen ausrichten, sollte sich die Didaktik des Singens zum Ziel setzen, die Schüler zu befähigen, sich emotional intensiv mit der Stimme auszudrücken. Hemmungsmechanismen, die eine Regression auf in der frühen Kindheit erworbene Verhaltensweisen und die damit verbundenen Gefühlsqualitäten verhindern, sollten aufgebrochen werden. Ausgangspunkt didaktischer Überlegungen sollten das Verhalten und die Bedürfnisse des Schülers sowie die Einsicht in die Notwendigkeit des Singens als menschlichen Ausdrucks sein, nicht aber die Lieder als musikalische Objekte.^{1 4} Nicht die Eignung der Lieder in Bezug auf musiktheoretische Unterweisung und Analyse, sondern primär die Freude und Lust am Singen sollten als Kriterium für die Auswahl der Lieder gelten.

ad b) Ausbildung der Musiklehrer

Der musikalische Erfahrungs- und Erwartungshorizont der heutigen Musikstudenten unterscheidet sich von dem vorhergehender Lehrergenerationen.^{1 5} Es muß angenommen werden, daß auf dem Hintergrund der eigenen musikalischen Sozialisation der Studierenden Konflikte entstehen, die das Bedürfnis nach intensivem vokalem Ausdruck hemmen. An Hochschulen, die Wert auf eine intensive Gesangsausbildung legen, orientiert sich das Studium vornehmlich am traditionellen Stimmideal. Das Bewußtsein aber, daß Schüler Belcanto-Stimmen ablehnen, und die möglicherweise stärkere Identifikation mit populären Stimmen führen zu Unsicherheiten beim Singen vor und mit der Schulklasse. Daher ist zu fragen, ob sich die Gesangsausbildung nicht darauf konzentrieren sollte; den künftigen Musiklehrer zu befähigen, ausdrucksstark und mit überzeugender Darstellung zu singen. Nicht nur Literatur aus dem Bereich des Belcanto-Gesangs, sondern verschiedene Arten von Vokalmusik sollten Grundlage der Ausbildung sein.^{1 6}

Wie gezeigt werden konnte, lehnen es Schüler generell ab, ohne eine Begleitung zu singen. Daher ist es für die Instrumentalbildung unumgänglich, daß jeder Musikstudent lernt, sich und die Klasse auf einem Harmonieinstrument zu begleiten.

ad c) Bedeutung des traditionellen Stimmideals in unserer Kultur

Es wäre vermessen, wollte man auf der Basis einer Untersuchung zum Stimmgeschmack pubertierender Jugendlicher Prognosen für die Zukunft des Belcanto-Ideals abgeben. Bei aller Vorsicht und Zurückhaltung in der Interpretation der Daten läßt sich dennoch folgender Trend konstatieren:

In den letzten zwei Jahrzehnten hat ein eklatanter Wandel in der Erlebnis-

fähigkeit für die traditionelle Stimmqualität stattgefunden. Charakteristisch für die nur kleine Gruppe der Schüler, die Belcanto-Stimmen gern hören, ist die Parallelität zweier Stimmideale. Einerseits spielen für sie Vertrautheit und Konformität mit der von den Massenmedien verbreiteten populären Stimme eine große Rolle, andererseits vermögen sie aufgrund ihrer musikalischen Bildung die Qualität der Belcanto-Stimme zu schätzen.

Tabelle 1: Grundauszählung Test A (Stimmvergleich)

hohe Belcanto-Stimme mit einfacher Klavierbegl. (BHK) 19 %	hohe Pop-Stimme mit einfacher Klavierbegl. (PHK) 81 %
tiefe Belcanto-Stimme mit einfacher Klavierbegl. (BTK) 72 %	tiefe Belcanto-Stimme ohne Begl. (BTO) 27 %
tiefe Pop-Stimme mit einfacher Klavierbegl. (PTK) 52 %	tiefe Belcanto-Stimme mit einfacher Klavierbegl. (BTK) 48 %
hohe Belcanto-Stimme mit einfacher Klavierbegl. (BHK) 65 %	hohe Belcanto-Stimme ohne Begl. (BHO) 35 %
hohe Pop-Stimme mit rhythmisch markanter Klavierbegl. (PHR) 10 %	hohe Pop-Stimme mit einfacher Klavierbegl. (PHK) 13 %
	hohe Pop-Stimme mit Bandbegl. (PHB) 77 %
tiefe Pop-Stimme ohne Begl. (PTO) 7 %	tiefe Pop-Stimme mit Bandbegl. (PTB) 55 %
	tiefe Pop-Stimme mit rhythmisch markanter Begl. (PTR) 38 %

Tabelle 2: Grundauszählung Test B (die Bedeutung der Abkürzungen kann aus Tabelle 1 entnommen werden)

	negativer Bereich	ambivalenter Bereich	positiver Bereich
PTO	75 %	20 %	5 %
PHK	24 %	33 %	43 %
PTB	38 %	30 %	32 %
BTO	78 %	13 %	9 %
PHB	16 %	22 %	62 %
BTK	72 %	15 %	13 %
PHO	42 %	35 %	23 %
BHO	79 %	12 %	9 %
PTR	39 %	32 %	29 %
BHK	69 %	18 %	13 %
PHR	20 %	27 %	53 %
PTK	67 %	20 %	13 %

Anmerkungen

- 1 Vgl. F. Klausmeier: Die Lust, sich musikalisch auszudrücken, Reinbeck 1978, S. 73 ff.
- 2 Vgl. Moses: Die Stimme der Neurose, Stuttgart 1956, S. 47.
- 3 Vgl. W.-J. Jensen: Über Schwierigkeiten im Umgang mit dem Kunstlied, in: Musik und Bildung Hft. 7/8, 1981.
- 4 Als Grundlage der Stichprobe dienten die amtlichen Daten aus dem Schulspiegel der Stadt Hannover (1. Halbjahr 1981/82).
- 5 Die direktere Frage „Wie stehst Du zu Deinen Eltern?“ wurde vom Kultursministerium nicht genehmigt.
- 6 Vgl. F. Klausmeier: Die Lust . . . , S. 45 ff.
- 7 Vgl. F. Klausmeier: ebenda, S. 52.
- 8 40 % aller befragten Schüler spielen ein Instrument, jedoch Gymnasiasten häufiger als Hauptschüler und Realschüler (HS 16 %; RS 36 %; GY 49 %). Instrumente, die in der populären Musik verwendet werden (Gitarre, elektr. Orgel, Schlagzeug), werden häufiger von Haupt- und Realschülern gespielt, Klavier, Streich- und Blasinstrumente in erster Linie von Gymnasiasten.
- 9 Vgl. E. Klusen: Elektronische Medien als Stimulans musikalischer Laienaktivitäten, in: Symposium Musik und Massenmedien, München 1978, S. 21.
- 10 Vgl. W. Schepping: Zum Medieneinfluß auf das Singrepertoire und das vokale Reproduktionsverhalten von Schülern, in: Musikpädagogische Forschung, Bd. 1, 1980.
- 11 Die Ergebnisse widersprechen der Untersuchung von E. Klusen, in der das gesellige

Singen die ersten Rangplätze einnimmt. Vgl. E. Klusen: Zur Situation des Singens in der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 1, Der Umgang mit dem Lied, Köln 1974, S. 74.

- 12 Vgl. M. Züghart: Stimmumfang und Schulsingen, Lilienthal/Bremen 1970.
- 13 Erschreckend ist die große Zahl der Schüler in Hannover, die zum Zeitpunkt der Befragung keinen Musikunterricht erhalten (41%/N=565). Besonders betroffen sind Hauptschüler (48%) und Realschüler (43 %), weniger die Gymnasiasten (9 %).
- 14 Vgl. F. Klausmeier: Mut zum Singen, in: Musik und Bildung, Hft. 4, 1980.
- 15 Vgl. K. Blaukopf: Zur Bestimmung der klanglichen Erfahrung der Musikstudierenden, Karlsruhe 1978, und S. Abel-Struth/M. Roske: Untersuchung über die Eingangsvoraussetzungen künftiger Lehrer mit dem Fach Musik, in: Musik und Bildung, Hft. 4, 1980.
- 16 Vgl. W. Jochims: Einzelstimmbildung – Stimmkunde – Sprecherziehung: Ein Gesamtkonzept für die Gesangsausbildung, in: Forschung in der Musikerziehung 1980, S. 73 ff.

Peter Brünger
Alte Ricklinger Str. 32
3008 Garbsen 1

Diskussionsbericht

Der überwiegende Teil der Diskussion beschäftigte sich mit methodischen Problemen. Von einigen Teilnehmern wurde das verwendete Musikmaterial gewürdigt, da nur eine Variation der Stimme und der Begleitung unter Kontrollierung aller anderen Faktoren versucht wurde. Dem wurde hinzugefügt, daß die verschiedenen Stimmen gut ausgewählt wurden, auch wirken die Beispiele vergleichsweise natürlich. In Bezug auf Versuchsplan und Auswertung wurde eine Präzisierung durch einen mehrfaktoriellen varianzanalytischen Versuchsplan oder zumindest eine Skalierung der Präferenzen mittels der Methode des Paarvergleichs vorgeschlagen. Bemängelt wurde die „*offensichtlich tautologische*“ Hypothese, daß einseitiger Konsum von U-Musik mit Präferenzen für populäre Stimmen korreliere. Des weiteren wurde kritisch vermerkt, daß vor allem im Bereich der Pop-Stimmen der Rhythmus, der als weiterer Faktor hinzukomme, nicht kontrolliert worden sei. Ähnlich argumentierte ein anderer Teilnehmer: Die rhythmische Begleitung mache aus der Melodie ein anderes Musikstück. – Von anderen Teilnehmern wurde eine Berücksichtigung situationsspezifischer Aspekte vermißt. Der Referent stimmte dem zu, es sei vorstellbar, daß Schüler in einem anderen Kontext anders urteilen. Allerdings seien Fragen zum Erleben der Situation gestellt worden. – Neben vermuteten Reihenfolgeeffekten bei der Darbietung der Beispiele wurde zu bedenken gegeben, ob die Kategorie des Belcanto als ausdrucksstark und die der (rauen) Pop-Stimme als nicht ausdrucksstark richtig und nicht nur eine Art von Ethnozentrismus sei. Im weiteren Verlauf der Diskussion wurde bezweifelt, ob Hypothese 2 („*Häufiger medialer Musikkonsum . . .*“) praktisch bedeutsam sei, es müßten vielmehr Singgelegenheiten geschaffen werden. In Bezug auf die als nicht begründet aufgefaßte These, daß „*nicht die Eignung der Lieder in Bezug auf musiktheoretische Unterweisung und Analyse, sondern primär die Freude und die Lust am Singen . . . als Kriterium für die Auswahl der Lieder gelten*“ sollten, wies der Referent darauf hin, daß es nur Ziel des Referates gewesen sei, erste Ergebnisse vorzustellen. – Als ein weiteres Problem wurde die Abstraktheit der Beispiele angesehen; so sei die Präsenz der Sängerin nicht vorhanden gewesen, auch hänge der Sinn oder die Notwendigkeit der jeweiligen Singart von der Situation ab. Der Referent bemerkte hierzu, daß viele Menschen eine Stimme nur von Schallplatten kennen.

Reiner Niketta